

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden=Altstadt und Dresden=Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthurm,
Dresden, Neustadt,
Dresden, Moritzburg,
Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
Dresden, Kesselsdorf
u. s. w.

Expd. u. Redaktion
Dresden=Neustadt
K. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.
Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unseren Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Nr. 143.

Dienstag, den 4. December 1894.

56. Jahrgang.

An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleineren Inseraten ersuchen wir die geehrten Besteller von hier und auswärts den Betrag dafür (pro 1-spaltige Zeile — 12 Silben 15 Pfg.) gefälligst gleich zu entrichten oder in Briefmarken einfinden zu wollen. — Die Inserate müssen am Tage vor Erscheinen des Blattes bis 12 Uhr mittags in unserer Expedition sein.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die Aufgaben, welche dem am Mittwoch zusammentretenden Reichstage zur Erledigung vorbehalten sind, lassen sich jetzt annähernd übersehen. Neben dem Haushaltsvoranschlag, der gegen den vorjährigen keine wesentlichen Abweichungen enthalten soll und dem Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Umsturzparteien dürfte in den Vordergrund der Beratungen treten die Novelle betreffend die Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafproceßordnung und betreffend die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Diese Novelle ist bereits vor Monaten veröffentlicht und vom Bundesrathe angenommen. Die Reichstagsabgeordneten haben also genügend Gelegenheit gehabt, sich auf diese für unsere Rechtsprechung überaus wichtige und dringliche Materie gründlich vorzubereiten. Auch die Gesetzentwürfe betreffend die Regelung der Privatverhältnisse der Binnenschiffahrt und der Flößerei sind soweit fertiggestellt, daß sie schon alsbald dem Reichstage zugehen könnten. Ferner werden die Gesetzentwürfe zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, sowie zur Reform der Börsenordnungen noch in dieser Tagung zur Erledigung kommen müssen. Doch sind diese Entwürfe, soweit bisher bekannt geworden, noch nicht einmal vom preussischen Staatsministerium genehmigt worden, so daß wohl noch mehrere Monate vergehen werden, ehe sie dem Reichstag unterbreitet werden können. Auch die Steuerentwürfe sind bisher noch nicht dem Bundesrathe zugegangen, ihre Einbringung in den Reichstag wird also schwerlich vor Weihnachten zu erwarten sein. Endlich verlautet, daß auch der vom Reichspostamt ausgearbeitete Entwurf zur Aenderung des Gebührentarifes für die Zeitungsverendung bei den übrigen amtlichen Instanzen auf solche Bedenken und Weiterungen gestoßen ist, daß seine Erledigung in der be-

vorstehenden Reichstagstagung schon jetzt als ausgeschlossen gelten kann.

Zur Hebung der deutschen Getreidepreise werden bei der gegenwärtigen gedrückten Lage der Landwirtschaft die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht. Theoretisch ganz interessant sind in dieser Beziehung die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Geheimrath Somp in einem Aufsätze der letzten Nummer des „Deutschen Wochenblattes“. Derselbe hält die bisher zur Hebung der Getreidepreise gemachten Vorschläge in absehbarer Zeit für unausführbar und erklärt dies im Besonderen betreffs des Vorschlages des Herrn v. Graß-Ranin auf Errichtung staatlicher Kornsilos wie betreffs des Antrages Ranig auf staatliche Monopolisirung der Einfuhr ausländischen Getreides. Dagegen hat Herr Somp für den nothwendigen Getreidebau ein eigenes Rettungsprogramm entworfen, das im Wesentlichen auf die Begründung einer großen staatlichen Mühlenindustrie hinauskommt. Nach seinem Vorschlage soll der Staat, zunächst in den östlichen Provinzen Preußens, unter Benützung der in denselben zahlreich vorhandenen Wasserkraften eine größere Anzahl von Mühlen errichten, welche die Aufgabe haben, die in diesen Provinzen über den lokalen Bedarf hinaus vorhandenen Getreidemengen zu verarbeiten und die daraus gewonnenen Mühlenprodukte möglichst nach dem Auslande auszuführen. Diese Mühlen sollen den einheimischen Produzenten für das Getreide diejenigen Preise bezahlen, welche sich aus der Verwerthung der Mühlenfabrikate nach Deduktion der Betriebskosten und unter Berücksichtigung einer etwa dreiprocentigen Verzinsung des Anlage-Kapitals ergeben. Nach seinem Plane würden vorläufig in den östlichen Provinzen 8 bis 10 Mühlen zu errichten sein, von denen jede etwa 15,000 Tonnen Getreide jährlich verarbeiten könnte. Herr Somp verspricht sich von der Ausführung dieses Planes hauptsächlich, daß durch Ersparniß an Transportkosten und Ausnutzung aller Vortheile des Großbetriebes diese staatlichen Mühlen den Landwirthen in den östlichen Provinzen ihr Getreide mindestens mit durchschnittlich 15 M. pro Tonne höher werden bezahlen können, ohne daß der Staat irgend welche erheblichen finanziellen Opfer zu bringen brauche; in weiterer Folge werde auch der Preisstand des Getreides allgemein in diesen Provinzen um den angegebenen Betrag gehoben werden.

Die Berathung über die Börsenreformvorlage zwischen den Kommissaren des Reichsamtes des Innern, des Reichsjustizamtes, des Reichsbankpräsidiums und des preussischen Handelsministeriums sind nunmehr geschlossen. Der Gesetzentwurf geht in der jetzigen Fassung zunächst an das preussische Justizministerium;

wie dieses sich zu der Frage stellt, ist einstweilen noch nicht bekannt.

Die Zahl der bei dem Fürsten Bismarck eingelaufenen Beileidstelegramme beträgt bis jetzt weit über 1100. Das preussische Staatsministerium und der Bundesrath haben in corpore fondolirt. Gleichzeitig begannen auch die brieflichen Kondolenzen von Städten, deren Ehrenbürger der Fürst ist, von Korporationen, Vereinen und Privaten in größtem Umfange einzulaufen. Auch viele Hunderte von Kränzen waren zu dem Begräbnisse der Fürstin in Barzin eingetroffen. In Kreisen, die dem Hause Bismarck näher stehen, glaubt man nicht, daß die Fürstin ihre endgiltige Ruhestätte in Barzin finden werde. In Schönhausen, wo sich auch das Bismarck-Museum befindet, ruhen alle Vorfahren des Fürsten er hat mehrmals bemerkt, daß auch er dort seine Ruhestätte finden wolle, wie denn auch kürzlich in Schönhausen eine Familiengruft in Bau genommen worden ist. Man nimmt daher an, daß die Leiche der Fürstin später nach Schönhausen gebracht werden wird. Wie nachträglich bekannt wird, hatte Prof. Schweninger bereits in den letzten Tagen den greisen Bismarck darauf vorbereitet, daß seine Gattin einer unvermeidlichen Katastrophe entgegenginge. Am Freitag äußerte die sehr hinjällige Kranke den dringenden Wunsch, zum letzten Male noch gemeinsam mit ihrem Gemahle Abschied von allen jenen Stellen ihres ländlichen Besizes zu nehmen, wo sie in langer Ehe so unbeschreiblich glückliche Stunden verlebte. Sorgsam in die Equipage verpackt, vollzog sich in Begleitung ihres Gatten die tieftraurige Rundfahrt durch Feld und Wald; dann lehrte die Kranke in's Bett zurück, um nicht mehr aufzustehen. Bei ihrem Todesaugenblick waren anwesend ihre Tochter Gräfin Ranjau, Professor Schweninger, Dr. Ehrharder und eine alte Dienerin. Da abends vorher anscheinend eine kleine Besserung eingetreten war, hatte sich der Fürst zur Ruhe begeben und trat morgens in's Krankenzimmer, als seine Enkelkinder weinend bereits um das Todtenbett standen. Das vortreffliche gesundheitliche Befinden Bismarck's berechtigt zu der Hoffnung, daß er trotz der tiefen Erschütterung, die ihm einen schweren Schlag beibrachte, doch ohne Gefährdung der eigenen Gesundheit diese herbe Prüfung seines Alters überwinden werde.

Als Geschenk des inzwischen verstorbenen Czaren an Kaiser Wilhelm trafen auf dem Bahnhofe Tralephen 27 Stück Schwarzwild, 20 Sauen und 7 Keiler ein. Einer der größten Keiler kam todt an; er maas über 2 Meter in der Länge. Ueber die Heimath der schwarzen Borstenthiere berichtete der russische Forstbeamte, der den Transport begleitete, interessante Einzelheiten. Der Wald, aus dem die

Feuilleton.

Meine officielle Gattin.

Roman von R. S. Savage.

(1. Fortsetzung.)

Jetzt war Cybiladnen erreicht; wegen der Revision der Pässe und des Gepäcks findet hier ein Aufenthalt von zwei und einer halben Stunde statt und mitunter erweist sich dieser lange Zeitraum noch ungenügend für die Bewältigung des Geschäfts, welches eine endlose Kette von Nörgeleien und Chikanen für den Reisenden bildet.

Als der Zug hielt, blickte ich sehnsüchtig auf das elegante Restaurant des Stationsgebäudes, denn ich empfand Hunger und Durst, aber ein starkes eisernes Gitter beehrte mich, gleich den anderen Reisenden, daß erst die Formalitäten hinsichtlich der Pässe und der Effekten erfüllt werden mußten, bevor dem Wagen sein Recht wurde.

Wachposten, bis an die Bahne bewaffnet, spazierten vor dem Gitter auf und ab und mit einer Langsamkeit, welche auch den geduldigsten Reisenden zur Verzweiflung bringen mußte, ging die Revision der Pässe vor sich. In buntem Gemische drängten alle Passagiere dem Gitter zu, dessen enge Pforte uns zu den Fleischtopfen wenn nicht Aegyptens, so doch Rußlands zu geleiten verhieß. Jetzt kam die Reihe an mich und meinen Paß entfaltend, näherte ich mich dem bärbeißig dreinschauenden

älteren Officier, der den amerikanischen Adler prüfend betrachtete und dann kopfschüttelnd sagte: „Alles in Ordnung — paßirt!“

Erleichtert aufathmend faltete ich meinen Paß, der auf mich und meine Gattin lautete, da Laura sich erst im letzten Moment entschlossen hatte, in Paris zu bleiben, wieder zusammen und wollte eben nach dem Gepäckraum schreiten, als sich eine kleine Hand auf meinen Arm legte und eine zarte, süße Stimme im reinsten Englisch bittend flüsterte: „O mein Herr, dürfte ich Sie um eine kurze Unterredung bitten?“

Angenehm überrascht, blickte ich auf die Bestylerin der bezaubernden Stimme; vor mir stand eine auffallend schöne, mit seltenem Liebreize ausgestattete junge Dame in eleganter Kleidung und da ich von jeher ein begeisteter Verehrer schöner Frauen gewesen bin, zog ich den Hut und sagte freundlich lächelnd:

„Befehlen Sie über mich, Madame.“

Die schöne Fremde schlug die feuchtschimmernden dunklen Augen voll zu mir auf und auf den korallenrothen Lippen zitterten Worte, welche auszusprechen es ihr offenbar an Muth gebrach. W. liges braunes Haar umrahmte das reizende, an eine antike Gemme erinnernde Gesichtchen, dessen kindlich lieblich Ausdruck in entzückendem Gegensatz zu der herrlich geschnittenen Wüste stand. Eine dunkelbraune Reisetouille, deren eleganter Schnitt sicherlich dem Aelter Worth in Paris entlehnt war, hob die schlanken und doch vollen Formen auf's Vortheilhafteste hervor, der Mantel war mit Blauschwarz besetzt und ein kleines Mützchen aus demselben Pelze bedeckte den Kopf; die Rechte der Dame ruhte in einem zierlichen Kuffe; die auf meinem Arme

ruhende Linke zitterte bestig und die kleine Hand ergreifend, sagte ich: „Fassen Sie Muth, Madame und sagen Sie mir, inwiefern ich Ihnen dienen kann.“

Im Stillen freilich wünschte ich, der „Dienst“ möchte nicht allzu lange in Anspruch nehmen, denn aus dem Restaurant klang Tellergeräusche und mein Magen knurrte bedenklich.

Die Hand fester auf meinen dargebotenen Arm legend, schritt die Dame an meiner Seite langsam auf und ab und schüchtern zu mir aufblickend, begann sie: „Ich bin eine Amerikanerin und befinde mich auf dem Wege nach Rußland, wohin mein Mann mir vorangereist ist. Der Paß, mit welchem er die Reise antrat, lautet auf uns Beide; ich habe mich niemals um diese Dinge bekümmert und erst hier in Eydtsbuhnen ist mir's klar geworden, daß ich die Grenze nicht überschreiten darf, wenn ich nicht im Besitze eines Passes bin.“

„In der That — das ist schlimm“, nickte ich bedauernd, „aber ich bin leider außer Stand, Ihnen zu helfen, Madame. Ich kenne hier absolut Niemanden, ich bin ein Amerikaner, ohne officielle Stellung, ein früherer Militär, der jetzt nach Petersburg reist, um Verwundete zu besuchen.“

„Als Sie Ihren Paß vorwiesen, mein Herr, stand ich hinter Ihnen und sah, daß das Dokument auf den Obersten Venoc und auf seine Gattin lautete — nun reisen Sie aber ohne Madame Venoc —“

„Ja — meine Frau entschloß sich erst im letzten Augenblicke, nicht mitzureisen“, fiel ich der Dame ungeduldig in's Wort, denn ich war wirklich sehr hungrig. „Run wohl — so werden Sie mich dem Paßbeamten gegenüber für Ihre Frau gelten lassen und